

Wir veröffentlichen die komplette Rede, die Naomi Klein, die bekannte kanadische Autorin und Globalisierungskritikerin, bei Occupy Wall Street halten wollte, aber nur in Kurzform halten konnte, weil Lautsprecher verboten waren.

LUFTPOST

**Friedenspolitische Mitteilungen aus der
US-Militärregion Kaiserslautern/Ramstein
LP 181/11 – 14.10.11**

Occupy Wall Street: Das ist jetzt die wichtigste Bewegung der Welt

Von Naomi Klein

The Nation, 06.10.11

(<http://www.thenation.com/article/163844/occupy-wall-street-most-important-thing-world-now>)

Ich fühle mich geehrt, dass ich eingeladen wurde, am Donnerstagabend bei Occupy Wall Street zu sprechen. Es ist ein Skandal, dass Euch die Benutzung von Lautsprechern verboten wurde. Weil das, was ich zu sagen habe, von Hunderten von Menschen wiederholt werden muss, damit es alle hören können – man nennt das auch das "menschliche Mikrofon" – wird das, was ich hier auf dem Liberty Square (Platz der Freiheit in New York) sagen werde, sehr kurz sein müssen. Deshalb werde ich die längere, ungekürzte Version meiner Rede veröffentlichen.

Ich liebe Euch.

Und ich sagte das nicht nur, damit Hunderte von Euch "Ich liebe Dich" zurückrufen, obwohl sich das als schöner Zug des menschlichen Mikrofons erweist: Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus, nur etwas lauter. (Wir haben die scherzhafte Bemerkung aus dem englischen Text durch ein deutsches Sprichwort mit dem gleichen Sinngehalt ersetzt.)

Gestern sagte einer der Sprecher auf der Gewerkschaftskundgebung: "Wir haben zueinander gefunden." Diese emotionale Äußerung spiegelt die Schönheit dessen wider, was hier geschaffen wird. Ihr schafft einen weit offenen Raum – wobei die Euch bewegende Idee so groß ist, dass sie eigentlich kein Raum fassen kann – einen Raum für alle Menschen, die eine bessere Welt wollen, in der alle zueinander finden können. Wir sind euch so dankbar.

Eins weiß ich genau, das eine Prozent (das uns beherrscht) liebt die Krise. Wenn Menschen in Panik geraten, verzweifelt sind und keiner mehr zu wissen scheint, was getan werden muss, dann ist das die ideale Gelegenheit für die Herrschenden, ihre Wunschliste für eine noch konzernfreundlichere Politik durchzusetzen: die Privatisierung des Bildungssystems und der Sozialversicherung, die Beschneidung des öffentlichen Dienstes und die Beseitigung der letzten Einschränkungen der Konzernmacht. In dieser Wirtschaftskrise geschieht das auf der ganzen Welt.

Und es gibt nur eine Macht, die diese Taktik durchkreuzen kann, und zum Glück ist das eine sehr große Macht – es sind die anderen 99 Prozent. Und diese 99 Prozent gehen von Madison bis Madrid auf die Straße und rufen: "Nein, wir werden nicht mehr länger für eure Krise bezahlen."

2008 ertönte diese Parole zum ersten Mal in Italien. Dann sprang sie über auf Griechen-

land, Frankreich und Irland, und jetzt hat sie den Platz erreicht, von dem die Krise ausging. "Warum protestieren die?" fragen die verwirrten Experten im Fernsehen. Und die übrige Welt fragt zurück: "Warum habt Ihr so lange abgewartet? Wir haben uns oft gefragt, wann Ihr endlich aufbegehrt." Und die meisten rufen uns zu: "Seid bei uns willkommen!"

Viele Menschen haben Parallelen gezogen zwischen Occupy Wall Street und den so genannten Antiglobalisierungsprotesten in Seattle, die 1999 die Aufmerksamkeit der Welt erregten. Schon damals hat sich eine globale, von der Jugend angeführte, dezentralisierte Bewegung direkt mit der Konzernmacht angelegt. Und ich bin stolz, an diesen Protesten, die wir die "Bewegung der Bewegungen" nannten, beteiligt gewesen zu sein.

Zwischen damals und heute gibt es wichtige Unterschiede. Damals waren Gipfeltreffen unsere Ziele; diese Treffen sind aber zeitlich begrenzt und dauern höchstens eine Woche. Deshalb trafen wir uns auch immer nur vorübergehend. Wenn wir auftauchten, bestimmten wir für kurze Zeit die Schlagzeilen der Weltpresse und verschwanden dann wieder. Und in der Raserei des Superpatriotismus und Militarismus, die auf die Anschläge am 11.09. folgte, war es leicht, uns zumindest in Nordamerika einfach wegzufegen.

Occupy Wall Street hingegen hat sich ein festes Ziel gewählt. Und Ihr habt euch nicht auf ein Enddatum für Eure Anwesenheit hier festgelegt. Das war klug. Nur wenn Ihr hierbleibt, kann Eure Bewegung Wurzeln schlagen. Das ist von entscheidender Bedeutung. Es ist eine Erscheinung des Informationszeitalters, dass zu viele Bewegungen wie schöne Blumen aufblühen, aber schnell wieder verwelken, weil sie keine kräftigen Wurzeln haben. Und sie haben auch keine langfristigen Pläne, wie sie sich am Leben erhalten könnten. Wenn dann Stürme aufkommen, werden sie einfach weggeweht.

Alle mitbestimmen zu lassen und tief demokratisch zu sein, ist wunderbar. Diese Grundsätze solltet Ihr auch beibehalten, wenn Ihr Euch an die schwierige Arbeit macht, Strukturen und Einrichtungen aufzubauen, die stark genug sind, um die kommenden Stürme abzuwehren. Ich glaube fest daran, dass Ihr das schaffen werdet.

Wichtig ist auch, dass diese Bewegung nichts Unrechtmäßiges tut: Ihr habt Euch für die Gewaltlosigkeit entschieden und den Medien nicht die Bilder von zerbrochenen Fensterscheiben und Straßenkrawallen geliefert, nach denen sie lechzen. Eure enorme Disziplin hat dazu geführt, dass immer nur der unprovokierte brutale Einsatz der Polizei gezeigt werden konnte, der sich letzte Nacht noch einmal wiederholt hat. Inzwischen wächst und wächst die Unterstützung für diese Bewegung. Verhaltet Euch auch weiterhin so weise!

Der größte Unterschied zu 1999 besteht darin, dass der Kapitalismus damals einen außergewöhnlichen Wirtschaftsboom erlebte. Die Arbeitslosigkeit war niedrig, und die Aktien stiegen. Die Medien berauschten sich an dem billigen Geld. Damals ging es nur um Wachstum und nicht um Firmenpleiten.

Schon damals wiesen wir darauf hin, dass die Deregulierung der Preis für den Rausch war. Die Arbeitsbedingungen verschlechterten sich, und die Umweltgesetze wurden missachtet. Konzerne wurden mächtiger als Regierungen, und das zerstörte die Demokratie (in den kapitalistischen Ländern). Aber um ehrlich zu Euch sein, auch als die Wirtschaft boomte, ließ sich ein auf Habgier aufgebautes Wirtschaftssystem schlecht verkaufen, zumindest in den reichen Staaten.

Zehn Jahre später scheint es so, als gäbe es überhaupt keine reichen Staaten mehr, sondern nur noch reiche Leute. Und diese Leute wurden reich durch die Plünderung des öffentlichen Eigentums und durch die Ausbeutung der Bodenschätze der ganzen Welt.

Heute kann jeder sehen, dass dieses System zutiefst ungerecht ist und zunehmend außer Kontrolle gerät. Ungehemmte Habgier hat die Weltwirtschaft zerrüttet. Sie zerstört auch unsere Umwelt. Unsere Ozeane werden überfischt und durch Hydraulic Fracturing (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Hydraulic_Fracturing) und Tiefwasser-Bohrungen verschmutzt; auch durch die Ausbeutung der Teersände von Alberta, die zu den schmutzigsten Energiereserven unseres Planeten gehören (s. http://www.greenpeace.de/themen/oel/nachrichten/artikel/kanada_oelsande_verursachen_unabsehbar_grossen_umweltschaden/), wird unser Wasser vergiftet. Die Atmosphäre kann die großen Mengen von Kohlendioxid nicht mehr aufnehmen, die wir produzieren, und das führt zu der gefährlichen Erderwärmung. Die neue Normalität beschert uns ganze Serien von ökonomischen und ökologischen Katastrophen.

Die Probleme auf unserer Erde sind so groß und so offensichtlich, dass es heute viel leichter als 1999 ist, mit den Menschen in Verbindung zu kommen und sie für eine Bewegung zu mobilisieren.

Wir alle wissen oder ahnen wenigstens, dass die Welt aus den Fugen ist: Wir tun so, als sei alles unbegrenzt – auch die begrenzten fossilen Brennstoffe und die Aufnahmefähigkeit der Atmosphäre für Emissionen. Gleichzeitig lassen wir uns aber einreden, dass es bei den Finanzmitteln, die wir benötigen, um die Gesellschaft aufzubauen, die wir dringend bräuchten, starre und unverrückbare Limits gibt, obwohl reichlich Geld dafür da ist.

Die Hauptaufgabe unserer Zeit ist es, dieses Verhalten umzudrehen: Wir müssen nachweisen, dass es die behauptete Geldknappheit nicht gibt, und darauf bestehen, dass wir es uns sehr wohl leisten können, eine menschenwürdige, solidarische Gesellschaft aufzubauen und gleichzeitig die Begrenztheit unsere Erde zu respektieren.

Vor allem müssen wir den Klimawandel stoppen. Dieses Mal darf unsere Bewegung nicht, gespalten, ausgebremst oder durch irgendwelche Ereignisse in den Hintergrund gedrängt werden. Dieses Mal müssen wir erfolgreich sein. Und ich spreche nicht nur die Regulierung der Banken und die Erhöhung der Steuern für die Reichen an, obwohl auch das wichtig ist.

Ich spreche über die Veränderung der Werte, auf denen unsere Gesellschaft aufgebaut ist. Das ist schwer in einer einzigen medienwirksamen Forderung unterzubringen und auch schwierig umzusetzen. Aber es ist trotzdem dringend, obwohl es hart werden wird.

Ihr auf diesem Platz habt damit angefangen. Wie Ihr Euer Essen teilt, Euch gegenseitig wärmt, freimütig eure Informationen austauscht, medizinische Betreuung organisiert, Meditationskurse veranstaltet und Ertüchtigungsprogramme durchführt, das ist beispielhaft. Mein Lieblingsplakat trägt die Aufschrift "Ich kümmere mich um Dich". In einer Gesellschaft, in der es die Menschen vermeiden, einander anzusehen, und in der die Devise gilt, "Lasst sie doch sterben", ist das ein ziemlich radikales Statement.

Am Ende möchte ich auf ein Einiges hinweisen, was in diesem großartigen Kampf wichtig ist und worauf es dabei nicht ankommt.

Unwichtig ist,

- wie wir uns kleiden,
- ob wir unsere Fäuste ballen oder das Peace-Zeichen tragen,
- ob unsere Träume von einer besseren Welt den Medien passen.

Nur Weniges ist wirklich wichtig:

- unser Mut,
- unser moralischer Kompass
- und wie wir einander behandeln.

Wir haben den Kampf gegen die mächtigsten wirtschaftlichen und politischen Kräfte unseres Planeten aufgenommen. Das kann schon Angst machen. Und weil diese Bewegung immer stärker wird, könnte die Angst (vor möglichen Repressionen) noch größer werden. Stellt Euch darauf ein, das Ihr in Versuchung kommen werdet, Euch leichter erreichbaren Zielen zuzuwenden – wie zum Beispiel der Person, die auf diesem Treffen neben Euch sitzt. Diese "Schlacht" wäre ja auch leichter zu gewinnen.

Gebt dieser Versuchung nicht nach. Ich sage nicht, dass Ihr Euch nicht streiten sollt. Aber dieses Mal müssen wir so miteinander umgehen, als planten wir, den Kampf, der viele, viele Jahre dauern wird, Seite an Seite miteinander durchzustehen, weil die vor uns liegende Aufgabe uns das abfordern wird.

Lasst uns diese wunderbare Bewegung so behandeln, als ob sie die wichtigste Sache der Welt wäre. Weil sie das auch wirklich ist.

(Wir haben die Rede komplett übersetzt und zum besseren Verständnis mit einigen Ergänzungen und Links in Klammern versehen. Wir waren bemüht, den mitreißenden Schwung der Rede zu vermitteln, was bei absoluter Texttreue nicht möglich gewesen wäre. Der Inhalt blieb unverändert. Informationen über Naomi Klein sind aufzurufen unter http://de.wikipedia.org/wiki/Naomi_Klein). Anschließend drucken wir den Originaltext ab.)

THE Nation.

Occupy Wall Street: The Most Important Thing in the World Now

Naomi Klein | October 6, 2011

I was honored to be invited to speak at Occupy Wall Street on Thursday night. Since amplification is (disgracefully) banned, and everything I say will have to be repeated by hundreds of people so others can hear (a.k.a. "the human microphone"), what I actually say at Liberty Plaza will have to be very short. With that in mind, here is the longer, uncut version of the speech.

I love you.

And I didn't just say that so that hundreds of you would shout "I love you" back, though that is obviously a bonus feature of the human microphone. Say unto others what you would have them say unto you, only way louder.

Yesterday, one of the speakers at the labor rally said: "We found each other." That sentiment captures the beauty of what is being created here. A wide-open space (as well as an idea so big it can't be contained by any space) for all the people who want a better world to find each other. We are so grateful.

If there is one thing I know, it is that the 1 percent loves a crisis. When people are panicked and desperate and no one seems to know what to do, that is the ideal time to push through their wish list of pro-corporate policies: privatizing education and social security, slashing public services, getting rid of the last constraints on corporate power. Amidst the economic crisis, this is happening the world over.

And there is only one thing that can block this tactic, and fortunately, it's a very big thing: the 99 percent. And that 99 percent is taking to the streets from Madison to Madrid to say "No. We will not pay for your crisis."

That slogan began in Italy in 2008. It ricocheted to Greece and France and Ireland and finally it has made its way to the square mile where the crisis began.

"Why are they protesting?" ask the baffled pundits on TV. Meanwhile, the rest of the world asks: "What took you so long?" "We've been wondering when you were going to show up." And most of all: "Welcome."

Many people have drawn parallels between Occupy Wall Street and the so-called anti-globalization protests that came to world attention in Seattle in 1999. That was the last time a global, youth-led, decentralized movement took direct aim at corporate power. And I am proud to have been part of what we called "the movement of movements."

But there are important differences too. For instance, we chose summits as our targets: the World Trade Organization, the International Monetary Fund, the G8. Summits are transient by their nature, they only last a week. That made us transient too. We'd appear, grab world headlines, then disappear. And in the frenzy of hyper patriotism and militarism that followed the 9/11 attacks, it was easy to sweep us away completely, at least in North America.

Occupy Wall Street, on the other hand, has chosen a fixed target. And you have put no end date on your presence here. This is wise. Only when you stay put can you grow roots. This is crucial. It is a fact of the information age that too many movements spring up like beautiful flowers but quickly die off. It's because they don't have roots. And they don't have long term plans for how they are going to sustain themselves. So when storms come, they get washed away.

Being horizontal and deeply democratic is wonderful. But these principles are compatible with the hard work of building structures and institutions that are sturdy enough to weather the storms ahead. I have great faith that this will happen.

Something else this movement is doing right: You have committed yourselves to non-violence. You have refused to give the media the images of broken windows and street fights it craves so desperately. And that tremendous discipline has meant that, again and again, the story has been the disgraceful and unprovoked police brutality. Which we saw more of just last night. Meanwhile, support for this movement grows and grows. More wisdom.

But the biggest difference a decade makes is that in 1999, we were taking on capitalism at the peak of a frenzied economic boom. Unemployment was low, stock portfolios were bulging. The media was drunk on easy money. Back then it was all about start-ups, not shut-downs.

We pointed out that the deregulation behind the frenzy came at a price. It was damaging to labor standards. It was damaging to environmental standards. Corporations were beco-

ming more powerful than governments and that was damaging to our democracies. But to be honest with you, while the good times rolled, taking on an economic system based on greed was a tough sell, at least in rich countries.

Ten years later, it seems as if there aren't any more rich countries. Just a whole lot of rich people. People who got rich looting the public wealth and exhausting natural resources around the world.

3

The point is, today everyone can see that the system is deeply unjust and careening out of control. Unfettered greed has trashed the global economy. And it is trashing the natural world as well. We are overfishing our oceans, polluting our water with fracking and deep-water drilling, turning to the dirtiest forms of energy on the planet, like the Alberta tar sands. And the atmosphere cannot absorb the amount of carbon we are putting into it, creating dangerous warming. The new normal is serial disasters: economic and ecological.

These are the facts on the ground. They are so blatant, so obvious, that it is a lot easier to connect with the public than it was in 1999, and to build the movement quickly.

We all know, or at least sense, that the world is upside down: we act as if there is no end to what is actually finite—fossil fuels and the atmospheric space to absorb their emissions. And we act as if there are strict and immovable limits to what is actually bountiful—the financial resources to build the kind of society we need.

The task of our time is to turn this around: to challenge this false scarcity. To insist that we can afford to build a decent, inclusive society—while at the same time, respect the real limits to what the earth can take.

What climate change means is that we have to do this on a deadline. This time our movement cannot get distracted, divided, burned out or swept away by events. This time we have to succeed. And I'm not talking about regulating the banks and increasing taxes on the rich, though that's important.

I am talking about changing the underlying values that govern our society. That is hard to fit into a single media-friendly demand, and it's also hard to figure out how to do it. But it is no less urgent for being difficult.

That is what I see happening in this square. In the way you are feeding each other, keeping each other warm, sharing information freely and proving health care, meditation classes and empowerment training. My favorite sign here says, "I care about you." In a culture that trains people to avoid each other's gaze, to say, "Let them die," that is a deeply radical statement.

A few final thoughts. In this great struggle, here are some things that don't matter.

§ What we wear.

§ Whether we shake our fists or make peace signs.

§ Whether we can fit our dreams for a better world into a media soundbite.

And here are a few things that do matter.

§ Our courage.

§ Our moral compass.

§ How we treat each other.

We have picked a fight with the most powerful economic and political forces on the planet. That's frightening. And as this movement grows from strength to strength, it will get more frightening. Always be aware that there will be a temptation to shift to smaller targets—like, say, the person sitting next to you at this meeting. After all, that is a battle that's easier to win.

Don't give in to the temptation. I'm not saying don't call each other on shit. But this time, let's treat each other as if we plan to work side by side in struggle for many, many years to come. Because the task before will demand nothing less.

Let's treat this beautiful movement as if it is most important thing in the world. Because it is. It really is.

www.luftpost-kl.de

VISDP: Wolfgang Jung, Assenmacherstr. 28, 67659 Kaiserslautern